

WALLISER HANDELSVERBAND (WHV)

Vom Chlorhuhn zur toxischen Mode: der blinde Fleck unserer Lebensmittelsicherheit

Während in der Schweiz leidenschaftlich über das Risiko der Einfuhr von chloriertem Hühnerfleisch aus den USA diskutiert wird, findet bereits ein echtes Gift den Weg in unsere Briefkästen. Phthalate, PFAS, Formaldehyd: Eine explosive Untersuchung von Greenpeace zeigt, dass Ultra-Fast-Fashion-Plattformen unseren Markt mit chemisch illegalen Produkten überschwemmen.

Walliser Handelsverband

Die Schweiz pflegt Exzellenz und das Vorsorgeprinzip. Während die Wiederaufnahme der Gespräche mit Washington sofort unsere uralten Ängste vor dem „Chlorhuhn“ weckt, steht unsere Unnachgiebigkeit in Bezug auf Lebensmittel in deutlichem Gegensatz zu unserer derzeitigen Nachlässigkeit in Bezug auf Kleidung. Zu Recht weigern wir uns, dass Produkte, die unsere Hygienestandards nicht erfüllen, aus Gründen des Tiefpreises auf unseren Tellern landen. Doch dieser Gesundheitsschutz bricht an der digitalen Grenze zusammen. Während wir eine vorbildliche Rückverfolgbarkeit für unser Fleisch fordern, lassen wir über den unkontrollierten Strom von Postpaketen massenhaft Artikel ins Land, die gegen unsere strengsten Gesetze zur Chemikaliensicherheit verstossen.

Der Mythos der „gleichen Fabrik, nur billiger“ angesichts nachgewiesener Toxizität

Das Marketingargument der Ultra-Fast-Fashion-Plattformen ist einfach: Durch den Wegfall von Zwischenhändlern werde dasselbe Produkt zu einem Bruchteil des Preises angeboten. Das ist eine gefährliche Lüge. Der Schweizer Händler fungiert als Sicherheitsfilter: Er ist gesetzlich für das verantwortlich, was er verkauft, und stellt sicher, dass seine Produkte den REACH-Normen

entsprechen [die europäische Chemikalienverordnung, die von der Schweiz in der Chemikalien-Risikoreduktions-Verordnung (ChemRRV) übernommen wurde].

Im Gegensatz dazu zeigt die 2025 von Greenpeace veröffentlichte Untersuchung „Shame on You, Shein“, dass die Lieferkette dieser Giganten außer Kontrolle geraten ist:

- **Alarmierende Kontaminationsraten:** Von 56 getesteten Kleidungsstücken und Schuhen enthielten 32 % gefährliche Chemikalien, die die gesetzlichen Grenzwerte überschritten.
- **Unmittelbare Gefahr in der Schweiz:** Die Untersuchung konzentrierte sich ebenfalls auf in der Schweiz gekaufte Produkte. Das Ergebnis ist besorgniserregend: Über die Plattform gekaufte Damenschuhe enthielten Phthalate – bekannte endokrine Disruptoren, die die Fruchtbarkeit beeinträchtigen – in Konzentrationen, die 71-mal über dem gesetzlich zulässigen Grenzwert lagen.
- **Toxizitätsrekorde:** Einige getestete Jacken enthielten PFAS (diese krebserregenden „ewigen Schadstoffe“) in Konzentrationen von bis zu 3.300-fach über dem zulässigen Grenzwert. Kinderkleidung, wie z. B. ein Kostüm, überschritt die Grenzwerte für Formaldehyd, einen krebserregenden Stoff.

Durch den Import dieser Produkte hat der Konsument den Eindruck, „klug“ einzukaufen, während er in Wirklichkeit Stoffe importiert, deren Herstellung oder Verkauf auf nationalem Gebiet durch unsere Gesetze ausdrücklich verboten ist.



Eine untragbare Wettbewerbsverzerrung für unsere KMU

Der Wettbewerb ist der Motor unserer Wirtschaft, aber er macht nur Sinn, wenn für alle dieselben Spielregeln gelten. Heute kämpfen die kleinen Händler in Sitten, Genf oder Freiburg mit gefesselten Händen.

- **Die Kosten der Legalität:** Wenn ein Schweizer Händler ein Kleidungsstück importiert, bezahlt er Mehrwertsteuer, die Zölle und übernimmt vor allem die rechtliche Verantwortung für die Produktsicherheit. Über Steuern und Abgaben finanziert er zudem das Gesundheits- und Inspektionssystem, das uns schützt.
- **Die Strafflosigkeit der Plattformen:** Diese Plattformen nutzen eine Systemlücke aus: den Direktversand an den Endkunden („Direct-to-Consumer“). Indem sie die Sendungen in Millionen kleiner Pakete aufteilen (4,6 Milliarden Pakete mit Bestimmungsort EU im Jahr 2024, davon 90 % aus China), bleiben sie häufig unter dem Radar der Zollbehörden. Schlimmer noch: Da der Verkäufer direkt an den Endkunden versendet, umgeht die Plattform die Überprüfungspflichten, die normalerweise dem Importeur obliegen.

Die Dringlichkeit einer einheitlichen Gesundheitspolitik

Es wird notwendig, sich der Situation bewusst zu werden. Bestimmte Plattformen vertreiben Produkte, die den geltenden Normen nicht entsprechen. Die Untersuchung zeigt, dass selbst wenn Shein ein beanstandetes Produkt aus dem Sortiment nimmt, kurz darauf fast identische Artikel mit

denselben giftigen Substanzen wieder auftauchen, was auf eine systemische Unfähigkeit hindeutet, die Tausenden von Lieferanten zu kontrollieren.

Der Kauf im lokalen Handel bietet Sicherheit: Bei einem gefährlichen Produkt kann ein Verantwortlicher identifiziert und bestraft werden, und die demokratisch beschlossenen Normen werden tatsächlich angewendet.

Durch den Import dieser Produkte hat der Konsument den Eindruck, „klug“ einzukaufen, während er in Wirklichkeit Stoffe importiert, deren Herstellung oder Verkauf auf nationalem Gebiet durch unsere Gesetze ausdrücklich verboten ist.

Das Paradox ist offensichtlich: Wir diskutieren endlos über die Qualität unserer zukünftigen Lebensmittelimporte, lassen aber jeden Tag Tausende von Textilien in unser Land, deren Toxizität bekannt ist. Ein Grundsatz sollte selbstverständlich sein: Wenn ein Produkt als zu gefährlich gilt, um von einem Schweizer Händler verkauft zu werden, sollte es auch auf einer ausländischen Plattform nicht zugelassen werden. Weit entfernt von jeglichem protektionistischen Reflex steht diese Forderung nach Gleichbehandlung schlicht für gesunden Menschenverstand – sie ist ein Gebot der öffentlichen Gesundheit und eine notwendige Voraussetzung für wirtschaftliche Fairness.“ ■